

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich „ 85 „ Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.

Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte aller Art werden in der Steinhauser'schen Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Zusp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukes, L. Riemergasse 31, R. Mosse, Seilerstätte 2.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis: Der Raum einer einspaltigen Garmonzelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 W., excl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in 2. u. 6. Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Alhlabach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klamburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Biskrij bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 148. Hermannstadt, Freitag den 30. Juni 1882. 97. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations-Verhandlung der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1882 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzufendung:
2 fl. 50 kr. Für Juli bis Ende September	3 fl. 50 kr.
5 fl. — fr. Für Juli bis Ende December	7 fl. — fr.
— fl. 85 kr. Für den Monat Juli	1 fl. 20 kr.
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus	

Die Administration der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

glückwünsungen über die nun constatirte Uebereinstimmung der Anschauungen von ihm geschieden sei. Schon am 6. Februar aber taucht der Vorschlag Granville's auf, die anderen Mächte einzuladen, in einen Ideenaustausch über Egypten einzutreten und festzustellen, daß für den Fall einer Intervention dieselbe im Namen von ganz Europa geschehen solle, wobei die Pforte an der Berathung wie an der Action theilzunehmen hätte. — Dem stimmt am 8. Februar Freycinet bei, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß Frankreich sich die Freiheit seiner Entscheidung bezüglich der bewaffneten Intervention wahre.

Zu einem Rundschreiben vom 12. Februar an die Botschafter in Berlin, Wien, Petersburg und Rom unterbreitet Freycinet die Idee eines gemeinschaftlichen Einverständnisses bezüglich Egyptens. — Am 14. Februar berichtet Baron Courcel aus Berlin, daß Bismarck die Theilnahme Deutschlands an einer von Frankreich und England vorgeschlagenen gemeinsamen Berathung zugesagt habe und am selben Tage berichtet Graf Duhatel aus Wien, Graf Kalnoky habe mit dem Ausbruche besonderer Befriedigung constatirt, daß nunmehr Frankreich und England auf den Boden des europäischen Einverständnisses zurückgekehrt seien, nachdem es den Anschein gehabt hatte, daß die Westmächte eine isolirte Action in Egypten beabsichtigen.

Am 15. Februar berichtet Duhatel des Weiteren über die Unterredung mit dem Prinzen Reuß, der den Gedanken einer Intervention mit türkischen Truppen erörterte, welcher Gedanke in Berlin und in Wien Anklang gefunden habe.

Am 16. Februar berichtet Baron Courcel über eine Unterredung mit Bismarck. Die egyptische Frage, sagte letzterer, sei die einzige, welche in diesem Momente der Diplomatie Sorge mache. Zudem er die Geschichte der letzten Wochen recapitulirte, sagte Bismarck, er sei in lebhaftestem Interesse gerathen, als er inne wurde, daß Frankreich und England die Initiative zu Schritten ergriffen hätten, welche zu isolirten Actionen dieser Mächte in Egypten führen könnten. Er sei persönlich überzeugt, daß solche Actionen zu Reibungen zwischen beiden Mächten führen könnten und daß ein wirklicher, und selbst auch nur ein drohender Conflict zwischen Frankreich und England eine unheilvolle Störung in dem Wohlbestehen der ganzen Welt hervorrufen müßte. — Courcel gab in dieser Beziehung dem Fürsten Bismarck die beruhigendsten Versicherungen, von denen der Kanzler sich befriedigt zeigte. Doch fügte derselbe sofort hinzu, seiner Ansicht nach wäre das wirksamste Mittel, die egyptischen Schwierigkeiten zu beseitigen, wenn man die Aufgabe, das Land zu beruhigen, der Türkei übertragen würde. — Am 19. Februar berichtet Graf Duhatel, Kaiser Franz Josef habe ihm auf dem Wege beim Grafen Kalnoky gesagt, er sehe es mit Vergnügen, daß nunmehr die Grundlage eines Einverständnisses zwischen den Mächten gefunden zu sein scheint. Se. Majestät hege die Hoffnung, daß kein weiterer Zwischenfall zu Verwicklungen bezüglich Egyptens führen werde.

Die weiteren Depeschen des Gelbbuches beziehen sich auf Mittheilungen über die Form, in welcher das gemeinsame Einverständnis Europas zu pflegen sei. — Das Gelbbuch schließt mit einer Depesche Freycinet's vom 11. März an Sienkiewicz, worin die Demission des französischen Finanzcontrolors in Egypten, Vignidre, angenommen wird.

mächtigen Flotten, also die isolirte Action, veranlaßt haben, trotzdem Freycinet gleich am Tage seines Amtsantrittes sich entschieden für die Collectiv-Note Europas erklärt hatte.

Die Botschafter Englands und Frankreichs signalisirten der Pforte einen in dem Rundschreiben vom 20. Juni enthaltenen Irrthum. Die Pforte sagte nämlich, der Zweck des französisch-englischen Conferenzvorschlages sei, die Mission Derwisch Pascha's zu erleichtern. Nachdem der Conferenzvorschlag vor der Mission Derwisch Pascha's gestellt wurde, konnte er nicht bestimmt gewesen sein, die Mission zu erleichtern. Am 25. Juni fand in Therapia die zweite Sitzung der Conferenz statt.

Aus Port-Said wird berichtet: Die englischen Telegramme, welche von Besorgnissen hinsichtlich des Suezcanals sprechen, werden hier mit Ueberraschung aufgenommen; man schreibt sie eigenmächtigen Berechnungen zu. Längs des Canals herrscht die tiefste Ruhe. Die Gerüchte, daß Torpedos in Bereitschaft gesetzt wurden, um den Verkehr am Canal zu unterbrechen, sind vollständig falsch. — Nachrichten aus Alexandria bestätigen, daß Sienkiewicz aus Gesundheitsrücksichten um Urlaub angeführt habe. — „Agence Havas“ meldet aus Alexandria: Nachdem die Ruhe wieder hergestellt ist, werden wahrscheinlich die fremden Flotten nicht mehr lange in Egypten verbleiben. Deutschland hat die zweite Entsendung eines Schiffes nach Alexandria aufgegeben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29 Juni.

Der Wiener „Politik“-Correspondent meldet, die Regierung sei nicht geneigt, die auf Eliminirung des objectiven Verfahrens in Presssachen gerichteten Bestrebungen zu fördern.

Die Zusammenstellung des am 24. d. ausgegebenen und 103 Stücke enthaltenden französischen Gelbbuches hat die Tendenz, nachzuweisen, daß Gambetta die Absicht hatte, England in eine isolirte Action mit hineinzuführen.

Die Pforte verlangt officiële Mittheilung der Collectiv-Note an den Khedive. Gambetta stimmt bei und Lord Granville erklärt am 19. Jänner, daß dem kein Hinderniß entgegenstehe sofern es der Pforte Vergnügen mache. Die Absicht Granville's, „Vergnügen zu machen“, tritt in diesem Schriftwechsel wiederholt hervor. — Am 23. Jänner telegraphirt Gambetta nach London, daß die Situation in Egypten sich dahin zuspitze, entweder ein Compromiß mit der Kammer in Cairo, oder eine Intervention zu Stande zu bringen. — Am 23. Jänner gibt Gambetta an Sienkiewicz die Dreie: Sprechen Sie noch nicht von einer Intervention; suchen Sie Zeit zu gewinnen. Am folgenden Tage hat Gambetta eine Unterredung mit Lord Lyons, die er in einer Depesche an Challemel-Lacour dahin definiert, sie sei günstig für die Entwicklung des englisch-französischen Einverständnisses bezüglich Egyptens. — In seiner sofortigen Antwort warnt Challemel-Lacour vor dieser optimistischen Auffassung. Er bemüht sich vergeblich, in der Unterredung am 25. Jänner Lord Lyons zu überzeugen, daß sowohl England als auch Frankreich speciële, von den anderen Mächten verschiedene Interessen in Egypten haben.

Nun tritt der Ministerwechsel in Paris ein und das erste von Freycinet herrührende Schriftstück ist eine Depesche des neuen Ministers an Challemel-Lacour mit der Mittheilung einer Unterredung, die Freycinet mit Lyons gehabt. — Freycinet sagte darin dem englischen Botschafter, daß ein Widerspruch zwischen der Auffassung Gambetta's über die Haltung Englands und jener Challemel-Lacour's liege, worauf Lyons erwiderte, Challemel-Lacour habe Recht. Lyons erklärte, England widerstrebe jeder militärischen Action, worauf Freycinet folgende drei Punkte aufstellte: Erstens: Frankreich behält seine Zustimmung für irgend eine spätere wirkliche Action vor. Zweitens: Frankreich widerstrebt der Anwendung von Zwangsmaßnahmen. Drittens: Frankreich wird der Absendung von türkischen Truppen nach Egypten entgegen sein. Freycinet fügt hinzu, daß Lord Lyons unter gegenseitigen Be-

der weiteren Depeschen des Gelbbuches beziehen sich auf Mittheilungen über die Form, in welcher das gemeinsame Einverständnis Europas zu pflegen sei. — Das Gelbbuch schließt mit einer Depesche Freycinet's vom 11. März an Sienkiewicz, worin die Demission des französischen Finanzcontrolors in Egypten, Vignidre, angenommen wird.

Die Actenstücke, welche sich auf die weitere Entwicklung des Conferenz-Vorschlages, auf die Absendung der französischen und der englischen Flotte, also auf eine isolirte Action der Westmächte, und auf die dadurch in Alexandria hervorgerufene Maffacre, auf die Flucht der Europäer aus Egypten, und endlich auf die Haltung der Pforte beziehen, sollen in einem weiteren Gelbbuche in etwa 15 Tagen veröffentlicht werden.

Die sofortige Publication dieser Actenstücke schien dem Cabinet Freycinet's in diesem Augenblicke inopportun zu sein. Man muß also die Erklärung der Gründe abwarten, welche die Absendung der west-

Gemeinde-Verwaltung.

Begriffliche Bestimmung, Verfassung, Repräsentanz der Gemeinde als juristische Person und Verantwortlichkeit der Gemeindebeamten und Gemeindevertreter, als Commentar zum § 1 des G.-A. XVII: 1871.

(Fortsetzung.)

X. Ueber die Rechts- und Handlungsfähigkeit der juristischen Person.

Wir haben angeführt, daß die Gemeinde eine juristische Person, eine Corporation ist, deren Rechtsfähigkeit als ideelles Rechtsobject überhaupt nur auf die Sphäre des Vermögensrechtes sich bezieht und auch von den einzelnen Vermögensrechten, wie Eigenthum, Besitz, Pfandrecht, das Recht auf Realoffen und Realverwiltungen, können der juristischen Person als ideelles Rechtsobject nur jene zustehen, welche die natürliche Qualität eines physischen Menschen zur Voraussetzung nicht haben.

Die juristische Person kann sonach kein Intestaterbrecht haben, da sie in Familienverhältnissen nicht stehen kann. Das Intestaterbrecht aber hat dieses Familienverhältniß, das verwandtschaftliche Verhältniß als unerlässliche Bedingung zur Voraussetzung. Sie kann aber in Obligationenverhältnissen stehen, also sowohl Forderungenrechte als mit Schulden belastet sein. Die Gemeinde als Corporation ist erbfähig; sie kann sowohl zum Erben eingesetzt und mit Legaten bedacht werden. Delicta kann die Corporation nicht begehen, weder Verletzungen des öffentlichen noch des Privatrechtes, da einerseits das Delict der gegen die bestehende Rechtsordnung gerichtete natürliche Wille ist, welcher der Gemeinde als einem ideellen Subject fehlt und andererseits die Fiction der Persönlichkeit nicht soweit gehen kann, auch einen widerrechtlichen Willen anzunehmen. Insofern aber die einer Gemeinde, als juristischen Person zustehende Obligation durch einen unterlaufenen Dolus oder die Culpa ihrer Vertreter modificirt ist, treffen die Gemeinde auch die Modifikationen der Obligation, in welcher sie steht, also insofern und mittelbar auch der Dolus und die Culpa ihrer Repräsentanten.

Wenn der durch eine unerlaubte Handlung des Vorstandes widerrechtlich beschädigte Dritte wegen Vermögenslosigkeit des Vorstandes keine Entschädigung erhalten hat, oder wenn nicht ermittelt werden

Feuilleton.

Ein Fluch.

Novelle von S. v. d. Horst.

(2. Fortsetzung.)

Etwas in dem Tone dieser leisen Frauenstimme ließ die Erzieherin plötzlich aufblicken. Cäcilien's schmales Gesicht war höher gefärbt, die schlanken Finger zitterten so stark, daß die purpurne Centifolie zerblühtend ihre Duftwolken über die ganze Umgebung dahinjandte, obgleich die Engländerin, ohne es zu bemerken, immer noch den leeren Stiel von einer Seite zur andern drehte. Armes blaßes, verblühtes Mädchen, du hast dein Geheimniß verrathen! — Anna sah mit einem einzigen Schlage Alles, und fast erschien ihrem jungen warmen Herzen in diesem Augenblicke die Schattengestalt dort am Tische rührend schön. Sie liebte ihn, den ältesten Sohn des Hauses, diese stille farblose Erscheinung mit den dünnen Lidern und der Wespentaille, sie liebte ihn, daher diente sie, wie jener biblische bescheidene Freierwerber, Jahr um Jahr seinen Eltern gegen einen Lohn, der kaum ausreichte, ihr anständige Kleider zu verschaffen; daher verstand sie sich dazu, in den frühesten Stunden des Tages Schulzimmer zu säubern oder die Wäsche der Pensionärinnen zu plätten. — Alles um eines Gedankens, eines Wahnes willen, Alles in leidenschaftlicher Hingebung an einen Traum, der vielleicht nie Gestalt gewinnen, nie in den greifbaren Umrissen der Wirklichkeit erscheinen würde.

Wie schön bist du, wonnige gottverwandte Liebe; ein Zaubers-brunnen, in dessen Mund alles Leid, alle Täuschung dieser Erde spurlos versinkt, ein Heiligthum, dem Aermsten geöffnet, auch den Verlassensten entschuldigend für das, was ihm die Güter des wechselvollen Lebens auf anderen Gebieten schuldig bleiben. Wie schön, wie befeligend bist du!

Das Gespräch stockte; die Engländerin schien der Festigkeit ihrer Stimme zu misstrauen, Anna suchte vergebens nach passenden Worten,

um irgend etwas Freundliches zu sagen, und so vergingen Minuten, bis Miß Brodter lächelnd die verstreuten Rosenblätter in ein Körbchen gesammelt hatte und sich nun ihrer Gefährtin wieder zuwandte.

„Sie kommen aus London, wie ich höre, Fräulein Wildener? Die alte Themsstadt ist meine Heimat.“

Anna schien plötzlich zu erschrecken, sie wurde, wie alle nervösen Naturen, unter dem Eindruck des seelischen Unbehagens blaß. Ein kurzes Kopfnicken beantwortete die Frage. „Ja, ich komme aus London, — aus Brooftreet, wenn Sie dieselbe kennen.“

„O gewiß! — Aber Sie sind keine geborne Engländerin?“

„Nein, eine Deutsche. Ich lebte in London bei einer dort verheirateten Schwester meines Vaters.“

„So, so. Gewiß ein sehr gutes Haus? — Ich kenne mehrere in Brooftreet wohnende Personen.“

Anna's Stirn begann sich zu umschatten. Das war ein förmliches Verhör! — Aber was schadet es? Die Aectorin hatte ja gesagt, daß Miß Brodter seit fünf Jahren in Deutschland lebe, also länger als sie selbst in Brooftreet. Etwas hochmüthig klang ihre Antwort, ein Erschrecken verrieth sie inebens nicht. „Meine Tante heißt Frau Georgine Scott, und Wells, Miß Brodter, hoffentlich einer der besten Namen in Londons Handelswelt!“

Die Engländerin verbeugte sich. „Das hohe alte Haus mit den beiden Erkertürmen, — o ich sehe es so deutlich vor mir. Scott und Wells sind sehr reiche Leute, sehr achtbar!“

Sie entzündete eine kleine Lampe und wünschte der Fremden gute Nacht. „Möchte Ihnen etwas recht Angenehmes träumen, Fräulein Wildener. Was man in der ersten Nacht am fremden Orte träumt, das wird wahr!“

Sie verschwand lächelnd und unheimlich geräuschlos wie ein Schatten. Draußen auf dem Corridor aber veränderte sich plötzlich ihr ganzes Gesicht. „Scott und Wells sind Millionäre, dachte sie, — weshalb dient eine Verwandte dieses Hauses als Lehrerin und noch dazu hier, wo im Grunde nur dem Namen nach Gagen gezahlt werden? Sie ist

eine verwöhnte Dame, trägt die Kleider einer solchen, hat ihre Manieren, ihre Sprachweise, — weshalb dient sie? Ich werde das erfahren, bald so gar.“

Anna war endlich allein. Sie löschte das Licht und wechelte im Halbdunkel ihre Toilette mit einem bequemen Ueberwurf aus grauem Kashmir, dann öffnete sie die Fenster und ließ den süßen Duft des alten Klostergartens voll hereinströmen. An der anderen Seite, vom Eckfenster sichtbar, lag der weite Hof, rings umgeben von dunkeln massigen Bauten, hier höher, dort tiefer, hier im Mondglanz schimmernd und dort in undurchdringlicher Nacht verstreut, überall durch ein einziges Dach verbunden, aber trotzdem im Innern ganz geschieden wie die Einzelwohnungen einer großstädtischen Straße. In der Mitte erhob sich ein Brunnen mit feinerer Einfassung, längst verfiert, von einem billigen kümmerlichen Ziegeldach überwölbt zum Schutz der turnenden Jugend des Städtchens, von Springbröden und Kletterstangen umgeben, mit seinen colossalen Formationen gleichsam wie ein Andenken grauer Vergangenheit hineinragend in das profane, kleinlich sparame Heute. Alles um den alten Platz herum war still und einsam, nur ganz in weiter Ferne, gerade unter dem gewaltigen, zum Himmel anfragenden Thorthurm glänzten Lichter. Da lag der Sprechsaal, jetzt das Lazareth, die Schmerzensstätte, an der sich arme Kranke im Fieberwahn wanden, — ein Grauen durchfröstelte die Adern des jungen Mädchens, weshalb mußte sie immer gerade dorthin sehen, als vollzöge sich in den alten Mauern ihr eigenes Schicksal?

Sie kannte doch gewiß keine Furcht. Toller Gedanke, Furcht vor dem Tode, — es gibt ja auch Herzen, die dem Kommen des Sienfmannes voll Hoffnung, ja voll tief inniger Sehnsucht entgegenzugen.

Jetzt fiel es ihr wieder ein, da auf dem Tisch lagen duftende Gewürznelken, Miß Brodter hatte sie gebracht und als Mittel gegen die Ansteckung empfohlen. Ein paar davon in der Tasche und dann und wann eine zwischen den Lippen, — das schützt.

Anna stand am Fenster und sah hinüber zu jenen Lichtern. Eines derselben wanderte langsam, als führe sein Träger einen kühneren trau-

kann, wer für den nachtheiligen Beschluß gestimmt hat, so erleidet den unbedeckten geliebten Schanden die Allobrocler mit Aufrechterhaltung des Regreßrechtes (§ 89 G. A. XVIII: 1871).

XI. Das Disciplinarverfahren.

Die Mitglieder der Ortsbehörde können Handlungen begehen, die weder zu den Privatdelikten noch zu den öffentlichen Delikten gehören, welche erst durch ihre Beziehung auf das bestehende Verpflichtungsverhältnis, in welchem der Handelnde zu einem Andern als Gemeindebeamter steht, zu unerlaubten werden; diese unerlaubten Handlungen stellen sich als eine Verletzung dieses besondern Verpflichtungsverhältnisses dar und werden als solche nach folgenden speciellen Normen behandelt und bestraft.

Das Disciplinarverfahren findet gegen jedes Mitglied der Gemeinde-Vorsteherung statt:

- a) wenn es die ihm durch Gesetze, Statute oder Regierungsverordnungen vorgezeichneten Pflichten verletzt oder lässig erfüllt, oder sich als unfähig zu deren Erfüllung erweist;
b) wenn es solche von dem Municipium beziehungsweise von der Regierung ausdrücklich oder stillschweigend noch nicht genehmigte oder widerrufenen Beschlüsse oder Statute vollzieht, welche vor der höheren Genehmigung nicht vollzogen werden dürfen; oder
c) wenn es einen öffentlichen Aergerniß erregenden unsittlichen Lebenswandel führt, oder eine Ausschreitung dieser Art begeht. (§ 18, G. A. V: 1876.)

Wegen einer dieser hier näher präcisirten Verletzung führt in kleinen und großen Gemeinden der Stuhlrichter die Disciplinaruntersuchung durch, in Städten mit regelten Magistrat aber gegen den Bürgermeister, den Polizeihauptmann, die Räte, den Obernotar, den Oberfiscäl und den Gemeindefiscäl der Viegepan; gegen die übrigen Mitglieder der Vorsteherung aber mit demselben Wirkungskreise, welchen in großen und kleinen Gemeinden der Stuhlrichter beist, der Bürgermeister. (§§ 18, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30 und 31. G. A. V: 1876.)

Zuland.

Brag, 27. Juni. Der Petersburger Correspondent der „Politik“ berichtet über ein Interview bei Ignatieff, welcher ihm unter Anderem sagte: „Raum war ich Minister, so gab's auch schon Intriguen zu meinem Sturze. Die europäische Presse nahm alle meine Maßnahmen im vorhinein mit Mißtrauen auf, alle meine Maßnahmen fanden Verurtheilung, lediglich weil sie von mir ausgingen. Als Minister kann man nicht immer die Motive seiner Handlungen erklären und ist daher oft einseitigen Urtheilen ausgesetzt. Sehen Sie sich doch einmal diesen Stroh von Zeitungen an; jede Nummer derselben beipricht meinen Rücktritt, die meisten in mir nicht allzu schmeichelehafter Form; dennoch hatten die Herren Redacteurs die zweifelhafte Aufmerksamkeit, mir die Producte ihrer mir vorher ganz unbekanntem Literatur zuzusenden und die ihnen als die picantesten scheinenden Stellen mit Roth- oder Blaustrich recht auffallend zu bezeichnen. Man glaubte meiner Eitelkeit oder Selbstliebe wehe zu thun; aber man erzielte nur ein Lächeln von meiner Seite. Die Ursachen meines Rücktritts wurden vielfach falsch und wahr berichtet. Ich kann mich über dieselben nicht auslassen, weil ich nicht den Schleier lüften will, welcher im Interesse des Staates nicht gelüftet werden darf.“

Auch in der Judenfrage trug die Kritik niemals meinen Intentionen Rechnung. Man nannte mich einen Antisemiten, obwohl ich die gemeinsamen Commissionen in den Gouvernements einsetzte, damit Juden und Christen gemeinsam die Maßregeln zur Abhilfe berathen. Die Juden selbst machten unmögliche Vorschläge, so z. B. daß man ihnen Allen die Schankgerechtigkeit, das Recht, Immobilien zu erwerben, entziehe, u. s. w. Meine Vorlage an den Kaiser ging nicht so weit, wie die Juden selbst vorschlugen; sie griff nur auf das bestehende Gesetz zurück, wonach in Hinfunkt nur jene Schankrecht ausüben dürfen, welche im Besitze von Immobilien sich befinden. Alle Angriffe auf meine Person lassen mich übrigens recht kalt.

Ich habe das Bewußsein, das Beste gewollt zu haben; manche Verhältnisse des Reiches, die Intriguen der Ehrgeizigen und der Reaction haben mich daran verhindert. Es empört sich aber Alles in mir, wenn ich lese, daß man mich niedriger Gewinnsucht beschuldigt, mir nachsagt, ich habe an der Börse speculirt, Götter gekauft u. dgl. Auch meine persönlichen langjährigen intimen Beziehungen zu Giers und Loris-Melikoff suchte man zu verdächtigen und zu prüfen. Man stellte die Behauptung auf, ich hätte mich in die Angelegenheiten des Ressorts des Aeußern gemengt. Nichts von Alledem ist wahr. Meine Geschäfte abzuführen meine Aufmerksamkeit und meine Thätigkeit ganz und voll.“

Darauf wurde der Correspondent entlassen mit der Einladung, Ignatieff wieder zu besuchen, sobald er nach Petersburg zurückgekehrt sein würde.

Ausland.

Am Haag, 26. Juni. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer erklärte der Minister-Präsident van Vloten, daß die Ministerkrisis noch nicht beendigt sei, aber dieselbe ist in eine neue Phase getreten, nachdem der König ihn persönlich beauftragt habe, ein neues Cabinet zu bilden, oder das derzeitige zu reconstituiren. Der Minister-Präsident ersuchte daher die Kammer, bis zur Lösung dieser Aufgabe die dringendsten Arbeiten weiter zu erledigen.

rigen Zug, — gewiß Männer, die eine Bahre trugen und einen weißverfüllten Todten, ein Herz, das stille stand nach hartem fruchtlosem Ringen mit den Gewalten des Lebens. Hinan und hinab glitt der Schein, dann wurde er heller, flammte auf und blieb mitten in umgebenden Dunkel an einem Punkt gebannt. Die Leichenkammer natürlich, schwarze Gerüste und kahle graue Wände, hier und da ein neugierig Mänslein, das durch zerbrochenes Tafelwerk schlüpft und wie ein Schatten im Winkel wieder verschwindet, dann alles still, todtenstill, nur eine alte Frau hält die einsame Wacht, sie nickt zuweilen und träumt, denkt an ihre eigenen kleinen und großen Sorgen, sie nimmt von dem bleichen Antlitz da auf der Bahre keine Notiz mehr, schon seit Langem, — man wird es auch gewohnt, die Leichenwärterin zu sein und in der Todtenkammer einsam schwarze Nächte zu verleben. (Fortsetzung folgt.)

Wilhelm Jordan's Nibelungen.

(Original-Beitrag von der „Hermannstädter Zeitung“.)

Der gewaltige Unterschied der Charaktere in den beiden Gedichten, dem Volks- und Kunstepos, zeigt sich ganz besonders bei Krimhilde, welche bei Jordan keineswegs das naive Weib ist, dessen ganzes Sinnen und Denken die Liebe zu dem unvergleichlichen Gatten einnimmt, das ganz nur Gefühl ist, arglos seiner Freude an Sigfrid einen zu starken Ausdruck gibt und dadurch Brunhilden erregt, ohne es gleich zu merken, so daß sie ohne böse Absicht noch mehr Del in die Flamme gießt. Bei Jordan ist die Beleidigung, die Aufreizung Krimhilden's sorgfältig vorbereitet: Brunhilde stiehlt; sie deutet darauf hin, wie die Frauen schwärmen und schwanken und allemal irrtgehen mit der ersten Neigung und erinnert jene an ihre Libel mit dem friesischen Sänger Horant. Diese Herzensneigung muß Krimhilde jetzt als eine Thorheit erscheinen, und an eine Thorheit läßt sich Niemand gern erinnern, am wenigsten ein Franzenszimmer; demnach streicht noch Brunhilde ihren Gemahl als den mächtigsten König, den Besten und Stärksten der Staubegeborenen,

London, 26. Juni. Unterhaus. Lawson fragt: Kann die Regierung bestätigen oder dementiren, daß die Truppen in Ghatam in Bereitschaft gesetzt wurden? Wenn es wahr sei, wolle die Regierung den Bestimmungsort angeben. Kriegsminister Childers antwortet, er würde unter gewöhnlichen Verhältnissen die vorherige Anmeldung der Anfrage verlangen, glaube aber, die Anfrage sei eine solche, welche der Minister nicht beantworten dürfe.

London, 26. Juni. Arabi erklärte einem Generalconsul, falls er von der Pforte desavouirt werden sollte, würde er eine Correspondenz publiciren, welche beweist, daß jeder seiner Schritte seit 7. September auf Anstiften der Pforte geschah. — In Ghatam sind über 1000 Marinejoldaten, in Portsmouth 3 der größten Transportschiffe zum sofortigen Absegeln bereit.

Petersburg, 26. Juni. Hier verlautet, Graf Schuwaloff beeinflusse Pobjedonosoff und Tolstoi, sie mögen dem Kaiser ein Programm mündgerecht machen, welches auf die Oligarchie des Bojarenthums abzielt und wodurch erst der angestrebte wahre Conservatismus Rußlands erreicht würde. — Von nihilistischer Seite ist ein Drohbrief an den Großfürsten Wladimir gelangt. — Es geht das Gerücht, daß Nikitsch an Stelle Horvatovics' serbischer Gesandter am russischen Hofe wird.

Bukarest, 26. Juni. Morgen reisen mit Extrazug der Königin und die Königin nach Sinai, wohin der Onkel der Königin, Herzog von Nassau mit seinem Sohne mit dem morgigen Zuge von Kronstadt ankommen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. Juni.

(Militärisches.) Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst den Oberleutnant Karl Hausenblaf, des 62. Inf.-Regts., zum Oberleutnant im Stande der ungarischen Gendarmen zu ernennen.

Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den Kanzlei-Hilfsofficial August Westfal zum Kanzleiofficial 2. Cl., — den adjutirten Manipulations-Praktikanten Ludwig Galister d. j. zum Kanzlei-Hilfsofficial und den unadjutirten Manipulations-Praktikanten Johann Sütö zum adjutirten Manipulations-Praktikanten ernannt.

(Postalisches.) Zu besetzen ist in Közepsalva (Szolnok-Dobokaer Comitats) gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 150 fl. Gehalt, 40 fl. Kanzlei- und 276 fl. Beförderungs-Pauschale betirte Postmeisterstelle. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

(Zivilpostamt Hermannstadt.) Die hiesige k. ung. Postdirection hat den Personencassier der k. ung. Staatsbahnen, Herrn Julius Ludwig, zum Postmeister des in der hiesigen Bahnhofsstation zu errichtenden Zivilpostamtes ernannt. Das Postamt wird voraussichtlich am 1. Juli l. J. eröffnet und ist mit dem Aufgabedienst betraut. Postsendungen aller Art werden während der üblichen Amtsstunden daselbst aufgenommen und befördert. Gewöhnliche Briefe können außerdem noch bis knapp vor Abgang der Züge aufgegeben werden. Die stattgefundenen Eröffnung werden wir seinerzeit bekannt geben.

Zu dem am 29. Juni in Kronstadt stattgefundenen Leichenbegängnisse des Herrn Dr. Friedrich Wächter, Sohnes Sr. Hochwohlgeborenen des Herrn Obergepans und Comes, hat sich am Mittwoch Abends eine Beamten-Deputation des Szebener Comitats nach Kronstadt begeben. Die Damen vom Ausschuss des rothen Kreuzes, die Letzte Hermannstadts, die Comitatsbeamten und eine große Anzahl von Verehrern haben aus Anlaß dieses Leichenbegängnisses prächtige Kränze nach Kronstadt geschickt. Das Leichenbegängniß fand um 4 Uhr Nachmittags von der Friedhofkapelle zur Gruft statt. Die Theilnahme aus allen Schichten der Bevölkerung war eine riesige. Kronstadt und Hermannstadt wetteiferten in der Spende von Kränzen auf den Sarg; deren Zahl eine außerordentlich große war.

(Arfulinen-Wädchenschule und Erziehungsanstalt.) Die öffentlichen Prüfungen der achtklassigen Mädchenschule im Kloster der hochwürdigen Ursulinen-Nonnen hierorts sind vom 21. bis 28. d. in Gegenwart zahlreicher Zuhörer aus dem gebildeten Stande der Bevölkerung abgehalten worden und zwar in den drei Klassen der äußeren Schule und des Pensionates am 21. und 22., aus den vorgeschriebenen Elementar-Gegenständen mit gutem Erfolg.

Zu den übrigen fünf Klassen des Pensionats am 23. bis 28. d. aus den höheren wissenschaftlichen Gegenständen: Religion, ungarische und deutsche Sprache, Literatur, Geschichte, Geographie, Physik, Botanik, Mineralogie, Chemie, Rechnen und Wirtschaftsklehre; nebstbei erhalten die Zöglinge in der romanischen und französischen Sprache, dann in Musik und Gesang gediegenen Unterricht.

Die Zöglinge der höheren Klassen lieferten durch verständiges Auffassen der Vorträge den Beweis, daß die mit dem Unterrichte betrauten Lehrerinnen durch eine gründliche Methode die Zöglinge für die Wissenschaft anzuweihen und deren Gemüth auch in sittlich religiöser Beziehung vollkommen auszubilden bestrebt sind. Insbesondere wird erwähnt, daß die ungarische Sprache in dieser Anstalt hervorragend gepflegt wird, die Mitglieder des Instituts durch eifriges Studium sich die Staatsprache aneignen bemüht sind und ausgezeichnete Fortschritte nachweisen.

heraus. Da ergießt sich denn endlich die Galle Krimhildens in den heftigsten Worten, doch: „je mehr sie braute, je mehr ward Brunhild gelassen und ruhig, sie listig zu reizen.“ Dies gelingt, so daß endlich Krimhilde, nachdem Brunhilde Sigfrid einen Dienstmann Gunther's genannt hat, ihr wüthend zuruft: „..... Heze des Nordlands, Krimhilde, die Gemalin Sigfrid's: Wenn hier Ehre gezieme, bald soll es sich zeigen, In deutlicher Probe, ob mir, dem Preise, Den der Dienstmann erwah, oder Dir, der Waare, Die er listig gellehrt, den Lohn zu erlangen. Ertraue dich Kätzel, Frauenberühme.“

Jordan's Krimhilde ist bei weitem klüger und erfahrener, als die des Nibelungenliedes, selbst listig und verschlagen und in ihren Anschauungen recht emancipirt. Redet sie doch sogar der freien Liebe das Wort, als sie in Sigfrid, dessen Abkunft sie nicht kennt, einen Bastard vermuthet und denkt, er scheue sich es zu gestehen:

„Sag' es getrost und denke trozig: Ich bin, was ich bin, und ward ich als Bastard, So verdon't ich mein Bestes dieser Geburt wohl, So konnte den Funken göttlichen Feuers Wohl nur entzünden der höchste Zauber Der himmlischen Freya, der, ohne zu fragen Nach Satzung und Sitte zwei menschliche Seelen Mit allmächtiger Minne plötzlich beweiheit, Das sie verloben als leere Hage, Als Ambergeschredbild, die künstlichen Schranken, Um zusammen zu ledern in feigiger Luft.“

Manchem Manne dürfte eine solche Denkweise seiner Ehegattin nicht ganz erwünscht sein; indes Sigfrid ist der schönste und unvergleichlichste Held unter der Sonne, und man mag auch Beispiele haben, daß die Natur, wenn Satzung und Sitte als leere Lüge und Kinderscherzbilder verachtet werden, bisweilen auf ganz absonderliche Frevwege geräth, nun so hat Sigfrid seiner Gemalin vielleicht ebenso, wie Hildebrand's Vater seinem Enkel, eine Vorlesung über Zuchtwahl gehalten und kann sich deshalb aller Sorgen entziehen.

Die vorgetragenen, sehr schön geschriebenen Aufsätze in deutscher und ungarischer Sprache, dann die in diesen beiden, sowie in romanischer und französischer Sprache abgehaltenen declamatorischen Vorträge, nicht minder die Leistungen im Gesang und Musik, worunter vier- und achtstimmige Pöden am Fortepiano gespielt wurden, endlich die mühsam gelieferten, in musterhafter Ordnung zur Schau aufgestellten weiblichen Arbeiten lassen im Verhältnisse zur Befähigung der Zöglinge nichts weiter zu wünschen übrig.

Diesemnach verdient diese, den Anforderungen der gegenwärtigen Zeitverhältnisse entsprechende, über 100 Jahre in Hermannstadt bestehende Erziehungsanstalt lobenswerthe Anerkennung und kann einwärts-vollen Eltern, die ihren Töchtern eine feingebildete, wissenschaftliche, streng sittlich religiöse Erziehung zuzuwenden beabsichtigen, bestens anempfohlen werden.

Das Institut zählte am Schluß des Schuljahres 1882 Zöglinge im Pensionate 44 und 171 Stadtschülerinnen, zusammen 215, und zwar 146 deutscher, 52 ungarischer, 17 romanischer Nationalität und werden in das Pensionat des Klosters Zöglinge sämtlicher Nationalitäten und Concessionen gegen billige Bezahlung in gänzliche Verpflegung aufgenommen.

(Benefice.) Herr Hettler, eine anerkannt bewährte Kraft der hiesigen Theatergesellschaft (wir brauchen bloß an seinen „Mephisto“ in Goethe's „Faust“ zu erinnern und auf seinen „Jago“, den er morgen in Shakespeare's „Othello“ spielen wird, hinzuweisen), hat nächsten Montag, 3. Juli, seine Benefice-Vorstellung. Gegeben wird das dreiactige Freispielsstück „Blinderfuh“ von Rudolf Kneisel, dem hier als vorzüglich bekannten Verfasser der prächtigen Stücke: „Die Tochter Belials“, — „Anti-Kantippe“, — „Lieder des Musikanten“, — „Gretchen Polterabend“, — „Der Stadtmusikus und seine Kapelle“ u. s. w. — Für die Gediegenheit der „Blinderfuh“ bürgt der Name des Autors, ein Grund mehr, durch recht zahlreichen Besuch dem wackern Beneficianten wohlverdiente Anerkennung zu bereiten.

(Programm) zur heutigen Zapfenstech-Musik: 1. Ouverture zu „Mococco“ von Titt. 2. „El Turia“, Walzer von Granada. 3. „Heimliche Liebe“, Gavotte von Reich.

(Gefährliche Jalousien.) Zu ebener Erde werden manche Jalousien herausgespannt, ragen in das Trottoir hinein und verstellen dadurch den Weg, welcher für die Passanten und nicht für die Jalousien da ist. Die Passanten gelten mehr als die Jalousien, und deshalb glauben wir, daß die Jalousien den Passanten und nicht die Passanten den Jalousien ausweichen sollen. Dazu kommt noch der Umstand, daß denkende und in Folge dessen auf die Außenwelt weniger achtende Personen Stöße an den Kopf bekommen, die nach Umständen sehr gefährlich werden können. An die Leine mit solchen Jalousien!

(Hymen.) Am 4. Juli, Nachmittags 5 Uhr findet in der Domkirche zu Karlsburg die Trauung des Herrn k. Militär-Verpflegungs-Officials Alois Senz mit Fräulein Irma Hammel statt.

(Todesfall.) Der berühmte Componist Joachim Raff ist am 25. d. in Frankfurt a. M. im 60. Lebensjahre gestorben.

Aus Mühlbach, 29. d., wird uns geschrieben: Der hiesige Kaufmann Friedrich Weißörtel ist heute Früh im Alter von 24 Jahren an Tuberculose gestorben.

(Räuberei.) Der in Pojana stationirte Finanzwach-Oberaufseher Josef Nagy wurde auf seinem Rückwege von Neusmarkt, wo er die Köhnung für die Mannschaft erhoben hatte, als er bei dem Wirthshause beim Dobringer Walde anlangte, von den Hunden einer dort weidenden Schafherde angefallen, die ihm, trotzdem er sich thüthlich zu wehren suchte, die Kleider vom Leibe rissen. Da der Oberaufseher die Wahrnehmung machte, daß die in der Nähe befindlichen Schafhirten Jimmie Mihu, Poppa Juon, Barbara Pavel und Hulea Dimitru die Hunde nicht beaufsichtigen wollten, im Gegentheil sich über seine Gefahr noch lustig machten, schloß er mit seinem Gewehr auf die Hunde und verwundete einen derselben tödtlich. Jetzt verzagen die vier Hirten auf ihn los, warfen ihn zu Boden, schlugen ihn mit ihren Knotenstöcken, verletzten ihn lebensgefährlich, nahmen ihm seinen Stutzen und die bei ihm befindlichen 18 Gulden weg, ließen ihn hilflos liegen und verschwanden noch am selben Tage aus der Gemarkung der Gemeinde. Der arg zugerichtete Oberaufseher hatte noch so viel Kraft, um sich bis zur entfernt gelegenen Pojanaer Finanzwach-Kaserne zu schleppen, von wo man ihn am nächsten Tage ins Hermannstädter Spital brachte. Die Gendarmen brachen sofort zur Verfolgung der Thäter auf, erlitten und verhafteten dieselben nach Verlauf von zwei Tagen. Das Gewehr wurde bei ihnen noch vorgefunden, von dem Gelde wollen sie aber nichts wissen.

(Unglücksfälle.) Die „Kronstädter Zeitung“ berichtet: Am vergangenen Sonntag ist in der Mühle der Königes & Copow der 43jährige Sohn des dortigen Werkmeysters Pillas in die Nähe der Turbine gekommen und in dieselbe gestürzt, wobei das Kind in Stücke zerrissen wurde. — Samstag hat sich in dem benachbarten Kerpenest auf der Befigung des Heinrich Wiffelbacher ebenfalls ein Unglücksfall ereignet. Der zweite Sohn Wiffelbacher's, ein 14jähriger Knabe, hat in der Scheune einen dort bediensteten Knecht mit dem Jagdgewehr durch einen Schuß in den Kopf getödtet. Unvorsichtiges Umgehen mit dem Gewehr scheint die Ursache dieses unglücklichen Ereignisses gewesen zu sein.

Wie einfach und eben deshalb wie vortrefflich motivirt ist im Nibelungenliede, warum Krimhilde auf Hagen's Anrathen ein Kreuzchen auf Sigfrid's Gewand näht und wie einzig ihre grenzenlose Liebe zu Sigfrid, die selbst keinen Argwohn gegen Hagen in ihrer Brust aufkommen läßt und dem Geliebten das Leben kostet! Die arglose Liebe allein, das ist Jordan viel zu wenig; aber etwas Neugierde und Aberglauben noch dazu, das gibt einen ganz anderen Effect, wie wenn Jemand noch ein Pferd vor eine locomotive spannte. Brunhilde erzählt Hagen, daß Krimhilde ihrem Gatten das Jagdgewand mit der Tarnhaut füttern wolle. Hagen weiß, daß die Tarnhaut, welche unverwundbar macht, wenigstens eine Stelle ungedeckt läßt. Nun hat der Schlangkopf gleich seinen Plan. Er bittet nun Brunhilde um einen Lappen von rother Seide; davon näht er sich ein Kreuz oben auf seinen schwarzen Mantel, eilt zu Krimhilde und meldet ihr, daß Gunther und Brunhilde ihr des anderen Tages den Vortritt beim Baldefeste zusehen; er wendet sich dann, wie zum Weggehen, so, daß sie das Kreuz bemerken muß. Weiber sind neugierig und Krimhilde muß es natürlich diesmal sein, sonst geht der kluge Anschlag Hagen's in die Brüche. Also sie fragt denn gleich, was das rothe Kreuz auf dem Mantel zu bedeuten habe; Hagen liebt sonst in der Tracht niemals das Grelle und wählt nur dunkle Farben für sich. Drauf stellt sich Hagen verlegen, zeist sich einestweilen Aberglaubens, und erzählt eine Lügengeschichte, die er selbst erlebt haben will: einen gefangenen griechischen Christen, der dieses Kreuz auf dem Kleide getragen, habe keine Waffe verwenden können, bis er, Hagen, ihm dieses Zeichen herabgerissen habe; aber dergleichen Zaubermittel sich zu bedienen, dieser Feigheit wolle er sich in Zukunft nie mehr schuldig machen. Er nimmt ein Messer, schneidet das Kreuz ab, wirft es wüthend durch das Fenster hinab und eilt von dannen. Was ist nun natürlicher, als daß Krimhilde das Kreuz holt und es auf ihres Gatten Jagdgewand näht.

Jordan liebt es, niemals den geraden Weg zum Ziele einzuschlagen; sondern sucht es immer auf Umwegen zu erreichen. Wie seltsam, wie komisch, fast possenhast klingt es, wenn er einen Hunnen einem Burgunden

(Eine Bärengegeschichte.) Aus Rosenau (bei Kronstadt) wird uns geschrieben: Am 23. d. Früh hielt eine aus zwei Mann bestehende Finanzwachpatrouille auf Rosenauer Hatter in der Nähe des Bucsecs im Sipot-Thale Streifung, wobei der Finanzwach-Aufseher Georg Kányádi in dem daselbst üppig hoch emporgewachsenen Grafe und Unkraute unerwartet auf einen mächtigen Bären stieß, von demselben um den Leib genommen und ungefähr 10—15 Schritte weit weggeschleudert wurde, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Durch den Anstich des Aufsehers wurde der einige Schritte weiter seitwärts gehende Oberaufseher Johann Kerekes aufmerksam gemacht und, der Bestie ansichtig werdend, feuerte er, kurz entschlossen, derselben einen wohlgezielten Schuß in den Rücken, durch welchen dem Bären die Wirbelsäule gebrochen und die Bestie in ihren Bewegungen gelähmt wurde, die jetzt schwerfällig in den unten fließenden Gebirgsbach kollerte. Nachdem die Patrouille einen Wagen requirirt, wurde der nach 6 Stunden noch lebende Bestie der Gnadenschuß in den Kopf gegeben und dieselbe im Triumphe in die Gemeinde transportirt. Das erlegte Thier war ein vollkommen ausgewachsener männlicher Bär im Alter von 8—10 Jahren und wog 7 Centner und ist es nur der Geistesgegenwart und lobenswürdigen Entschlossenheit des erwähnten Oberaufsehers zu verdanken, daß der Aufseher mit dem Leben davon kam. Es wäre nur recht und billig, wenn demselben von höherer Seite die wohlverdiente Belohnung zu Theil würde.

„Hast Du schon gehört, unser Freund Piesche hat sich verheiratet?“ — „Nein!“ — „Ist's Reizungs- oder Vernunftheirath?“ — „Beides!“ — „Wie? Beides?“ — „Nun, bezüglich des Äußeren seiner Erwählten ist es Vernunft, bezüglich ihrer enormen Mitgift aber Reizungsheirath!“

Theater.

Hermannstadt, 30. Juni.

Einen recht gemüthlichen Abend bereitete uns vorgestern die zum Vortheile des Dirigenten Herrn Adolf Ferron zur Aufführung gebrachte reizvolle Oper Brüll's: „Das goldene Kreuz.“ Das Werk verdient gewiß eine dauernde Stätte im Repertoire der deutschen Oper zu behalten. Mit echt deutscher Gefühlsmäßigkeit verbindet es die leichtblütige Beweglichkeit und das anmuthige Geplauder der komischen französischen Oper, und wie die lyrischen Momente durch Wärme der Empfindung, so wirken die dramatischen durch frische Munterkeit. Die Oper trägt durchweg den Stempel des Amüthigen und Lieblichen und kann ihre Wirkung auf ein unbefangenes Auditorium niemals verfehlen, wenn sie in vorzüglicher Weise zu Gehör gebracht wird.

Herr Ferron wurde bei seinem Erscheinen vom Orchester mit einem Tusch, vom Publicum mit minutenlangem Applaus empfangen. Als Zeichen ihm gebührender wohlverdienter Anerkennung zierte ein mächtiger Kranz den Raum vor seinem Notenpulte.

Die „Christine“ des Jrl. Pedure war ein Gebilde von überaus lebenswürdigem und gewinnendem Wesen; sie ließ ein wahres Feuerwerk von glänzendsten Gesangsreflexen aufsprühen und bewährte sich wieder als Coloraturfängerin comme il faut. — Jrl. Baigis war eine ganz muntere, anspredende „Theres“. — Sehr vortheilhaft präsentirte sich diesmal in der Tenorpartie (Gontran) Herr König. Er sang mit schönem ausgiebigem Ton, wahrte edles Maß und empfahl seinen Vortrag durch Sicherheit in technischer Beziehung und durch Innigkeit und Wärme des Ausdrucks in vorzüglicher Weise. — Herr Nordel gab den munteren Sergeanten mit charakteristischem Ausdruck in Gesang und Spiel und erntete mit dem empfindungsvoll vorgebrachten Liebe: „Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann“ bei offener Scene stürmischen Applaus. — Auch die kleinere Rolle des „Nicolas“ hatte an Herrn Zahn den geeigneten Vertreter.

Die Leistungen des Jrl. Pedure und jene des Herrn König waren ununterbrochen von den einmüthigsten Beifallsclenden begleitet. Wer eines wahrhaft gediegenen Genusses theilhaftig werden will, der versäume ja nicht den Besuch der Reprise dieser an wundervoll schönen Stellen so reichen Oper.

Der Grundstoff zu dem gestern hier gegebenen Schauspiel „Gräfin Lea“ ist ein Erbschaftsprocess um ein Familien-Fideicommiss. Auf der einen Seite stehen als Kläger die verwitwete Gräfin Fregge, geborne Lea Brendel und deren Anwalt Dr. Jehr. von Deckers, welcher in einer Art liberal-ritterlichen Sports sich die Vertheidigung der verfolgten Unschuld in den Kopf gesetzt hat; auf der andern Seite finden wir den Grafen Erich Fregge, den Bruder von Lea's verstorbenen Gemal, Graf Kothar und dessen Schwester Julie von Keesen, geborne Gräfin Fregge, welche Beide sich nach dem Tode des Grafen Kothar in den Besitz des Fideicommissgutes gesetzt haben. Bei dieser Besitzergreifung stützten sich die gräflichen Geschwister auf einen Paragraph des Familienstatutes, welcher jenem, der eine unwürdige Verbindung, also eine Mesalliance, eingetrit, für sich und seine Erben jeden Anspruch auf das Fideicommiss entzieht. Gräfin Lea und deren Anwalt betreiten aber, daß dieser Paragraph hier Geltung finden könne. Allerdings war Lea's Vater, Moses Brendel, in der Frankfurter Judengasse als dunkler Ehrenmann bekannt, allerdings hatte dieser Erzwirger nicht nur den Ruin einer Unzahl Existenzen auf dem Gewissen, sondern auch den Grafen Kothar

Meth aus Stutenmilch in dem gebrochenen Magyarisch-Deutsch anbieten läßt:

„..... Trinkt, Bruder Deutsches!“
Und als der Deutsche nicht trinken will, ausruft:
„... Bassatereme!
So viel er wüthend, wöllen Du trinten
Auf Gesundheit von die Söhnen Königs!“

Der Deutsche säubert nun den zudringlichen Hunnen zu Boden, Dankwart kommt hinzu und der große Vernichtungskampf bricht los. Jordan hat in seinen epischen Briefen es versucht, die Grenzen der Epik festzustellen und es ist dabei nur Zweierlei zu bedauern, einmal, daß er die Dichtkunst nach rein äußerlichen Momenten beurtheilt und dann daß er die Grenzen so enge gezogen, daß außer seiner „Nibelunge“ wohl kein zweites Epos mehr vorhanden sein dürfte, die hineinpaffen. Alles ist bei ihm verwickelt und abenteuerlich, man möchte es fast gefürchtelt und nicht kunstvoll nennen, daß der Leser und Zuhörer nie zu einem ruhigen Genuße kommt. Wenn auch die Composition den Vorzug hat, daß Jedes rechtzeitig motivirt und sicher vorbereitet ist, wie die Verzierungen und Schnörkel am gothischen Dome, die auf sicherer Unterlage fest und stolz ruhen, so sind doch andererseits die Fäden zu vielfach verwicklungen und verwickelt, es fehlt die rechte Simplizität, wie sie sich in der Ilias, in der Odyssee, in Goethe's „Hermann und Dorothea“ findet, und wie Schiller sie verlangt. Die Intrigue herrscht zu souverän und der Dichter arbeitet bisweilen zu merkbar auf einen, jogsuzigen theatralischen Effect hin, wobei der erste und wundervolle Ton verloren geht, der sich für ein solches Epos ziemt. Und doch darf man den Ausspruch Jordan's: er habe erit die heilige Halle des Heldenrühmes aus verwickelten Nesten zum Reiten durchdauernden Dome gewölbt, nicht etwa als Ueberhebung ansehen. Die Vorzüge seines Epos sind bedeutende: es offenbart sich in ihm zuweilen eine großartige, gestaltungskraftige Phantasie, verbunden mit Tiefinn und Gelehrsamkeit. Sein Werk steht einzig da und es kennen, sollte jeder Gebildete nicht unterlassen.

Fregge total ausgefogen, — aber darf denn Lea für die Sünden dieses ihres verstorbenen Vaters verantwortlich gemacht werden? Verwendet sie nicht das von jenem erworbene Blut- und Sündengeld dazu, um Wohlthaten zu üben, deren Liste uns zu Beginn des zweiten Actes ihr Secretär mit Orientation überreicht? Tilgt sie nicht sogar die Privat-schulden dieses ihres Secretärs, freilich mit Geschäftsligkeit und finanziellem Blick — gegen Rückertattung in Ratenzahlungen, welchen Modus sie ihrem so sehr geschäftstüchtigen Vater glücklich abgesehen hat? Und was speciell den Grafen Kothar betrifft, so wußte das arme Kind, die edelmüthige Lea, gar nicht, mit welcher Härte ihr Vater und nach dessen Tode ihr Vormund gegen ihn verfahren, mit welcher erbarmungsloser Energie man ihn an den Rand des Abgrundes brachte. Als sie dann mündig geworden war und von der Lage der Dinge Kenntniß erhielt, hatte sie doch alle Wechfel des ihr unbekanntem Grafen Kothar angekauft und verbrannt, den Grafen vom Untergang gerettet, und nachdem man in einer stattgehabten Unterredung die geschäftlichen Angelegenheiten geordnet, nach dem Grundsatz: „Erst das Geschäft, dann das Vergnügen“ denselben sogar liebgewonnen und geheiratet. Und zum Lohn für all' das, nachdem sie noch den Lebensabend des Grafen Kothar, der nach zweijähriger Ehe mit ihr das Zeitliche segnete, verbracht hat, will man das doppelt ihr zugehörige Fideicommiss ihr freitig machen, will man sie ihrer Ehre berauben, indem man Graf Kothar's Ehe eine unwürdige nennt, und will man das Herz ihrer Stieftochter Paula in Groll und Haß ihr entfremden, derselben Paula, welche einst mit ihr in der nämlichen Mädchenpension erzogen wurde, welcher sie schon damals durch angebliche „vorzügliche“ Klugheit mißliebig geworden war und welche jetzt sich auf Seite des Dufels und der Tante gegen die Stiefmutter stellt.

Glücklicherweise steht, wie schon erwähnt, Gräfin Lea, geborne Brendel, nicht allein, sondern sie hat den Rechtsanwalt Freiherrn Dr. Deckers an ihrer Seite. Um diesem wackern Advocaten schon von Vorher herein ein Cadeau zu machen, hat Paul Lindau ihn mit dem freiherrlichen Wappen bedacht, wodurch gleichzeitig sein Auftreten für die Jubel-frage um so größeren Eindruck in aristokratischen Kreisen machen soll. Im vierten Acte kommt nämlich der Rechtsstreit, dessen ganze Vorerhebungen und Vorgeschichte mitzupflegen und mitanzuhören man drei Acte lang gezwungen wird, zur förmlichen Verhandlung in öffentlicher Gerichts-sitzung. Natürlich wird Gräfin Lea als eine „Würdige“ anerkannt, sie erhält nach dem Antrage ihres Anwaltes den „sittlichen Adelsbrief“ und mit diesem das Fideicommiss. Den Grafen Erich bedenk nun Gräfin Lea großmüthig mit der Hälfte der Einkünfte aus dem Fideicommiss, dieser verzichtet dann ebenso großmüthig auf jeden Appell gegen das Urtheil und Dr. v. Deckers erhält die Hand der in Folge seiner forensischen Rede reuig zur Stiefmutter zurückgekehrten Paula, obwohl man bisher stets meinen mußte, er sei nur deshalb um den Proceß so eifrig bemüht, weil er gleichzeitig mit diesem auch die Hand der schönen und reichen Jüdin zu gewinnen bestrebt.

Dies ist in kurzen Umrissen der Inhalt des Schauspiels. Unwahr und unbegrifflich wie dessen Motivirung, ist auch dessen Ausgang. Unwahr ist auch Gräfin Lea, die Hauptperson des Dramas; denn während sie durch die öffentliche Gerichtsverhandlung ihre Seelen-größe documentiren läßt, muß sie die dunklen Geschäfte ihres Vaters zur Sprache bringen und dadurch dessen Andenken, das ihr nach ihrer Versicherung heilig ist, verunzlimpen lassen. Wer auch wird an die angebliche Selbstlosigkeit der Heirat, an die innige leidenschaftliche Liebe Lea's zu Graf Kothar glauben, der ihr völlig fremd gewesen, der durch Leichtsin und Verschwendung in Moses Brendel's, ihres Vaters, Gewalt gerathen und der so hoch an Jahren ist, daß seine Tochter Paula aus erster Ehe mit Lea zusammen im Institute sich befinden konnte. Dies letztere wäre übrigens noch das Wenigste, denn über den Altersunterschied läßt Lindau seine Helden und Heldinnen leicht hinwegsetzen; eine Differenz von dreißig Jahren ist bei ihm sogar das Gewöhnliche. Aber während Lea, als Deckers ihr die Verlobung mit Comtesse Paula ankündigt, in Verwirrung geräth und deutlich zeigt, daß sie einestheils, gleich aller Welt, erwartet habe, Deckers werde zum Lohne für seine Bemühungen in dem Proceße ihre eigene Hand erbitten, und daß sie anderstheils ihm dieselbe auch nur allzugern gereicht hätte, behauptet sie gleich darauf in einem Athem die Heiligkeit des Andenkens an ihre Ehe mit Graf Kothar und daß sie nie daran denken würde oder gedacht hätte, ein anderes Ehebündniß einzugehen. Und von all dem Unnatürlichen, was in dem Stücke noch vorkommt, nur das meist Auffällige zu erwähnen, sei nochmals auf die ganz unerwartete und unerklärliche Liebe des Reichsfreiherrn von Deckers zu Paula, sowie hauptsächlich darauf hingewiesen, mit welcher Absichtlichkeit vom Autor auf Seite Lea's und ihrer Genossen alle Lichtpunkte, auf Seite der gräflichen Gegner nur tiefe Schatten geworfen sind. Graf Kothar war, wie uns bereits bekannt, ein leichtsinniger Verschwender, der nur durch Lea's Edelmut getettet wurde; Graf Erich präsentirt sich als adeliger Mous, geistig und physisch vollkommen, der dem eigenen Geständnisse zufolge Nichts gelernt hat, der nur raucht, spielt, trinkt und schläft und in Allem von seiner Schwester gegängelt wird. Diese, die Frein von Keesen, ist eine arrogante, adelstolze Dame, klatschüchtig gleich einem Hallenweibe der Pariser Revolution, boshaft, neidisch und verleumderisch und führt das Prädicat: „Salonschlange“. Solche und andere derartige Unnatürlichkeiten ist man bei Lindau nun allerdings gewöhnt und man darf sich darüber nicht verwundern, hier umsonstiger, denn hier kommt auch noch die Tendenz des Stückes in Betracht. Soll doch der Welt der Standpunkt klar gemacht werden, daß ein Wucherer, auch wenn er Hunderte und abermals Hunderte von Procenten nimmt, auch wenn er Legionen von Schuldnern die Haut über die Ohren zieht, doch ein Ehrenmann bleibt, daß seinem so erworbenen Gelde nicht der geringste Makel anhaftet und daß jede Familie sich glücklich schätzen muß, mit einem solchen Ehrenmanne ver-schwägert zu werden.

Bei den vom kritischen Standpunkte zu erwägenden vielen Gebrechen und Unwahrscheinlichkeiten — es braucht nur an die Scene erinnert zu werden, in welcher sich die adelstolze Comtesse Paula gleich beim ersten Zusammentreffen dem Baron Deckers an den Hals wirft — hat Lindau's Schauspiel viele packende und glanzvolle Momente, mit deren Hilfe es einen durchschlagenden Erfolg erzielte.

Die Aufführung des immerhin interessanten Stückes war eine sehr verdienstvolle. Jrl. v. Freienthurn gestaltete die ihr zugewallene Titelrolle voll und originell und individualisirte dieselbe bis in die feinsten Züge. Von elementarer Wirkung waren die von ihr mit der vollen Gluth der Leidenschaft gespielten Scenen. — In wohlthuender und tief empfindender Innigkeit des Ausdrucks und der Gebärde gab Jrl. F. an die Rolle der „Paula“. — Wie aus einem Guß war der freisinnige und ritterliche „v. Deckers“ des Herrn Keiff; frisch und launig, ernst und gemüthvoll, stets am richtigen Orte. — Mit täuschender Natürlichkeit zeichnete Fr. Arthur die boshafte, bißige, remarquierende und Medisance treibende „v. Keesen“. — Meisterhaft und mit minutiöser Charakteristik spielte Herr Maran den „Erich“. — Recht gelungen war der Bespögel „Brückner“ des Herrn Nordel. — Auch die übrigen Darsteller wußten ihren respectiven Aufgaben gerecht zu werden.

Die Damen v. Freienthurn, welche an diesem Abend auch durch prächtige Toiletten brillirte, und Hans, sowie Herr Keiff wurden bei offener Scene und nach den Actschlüssen ungehört Male stürmisch gerufen. Auch Frau Arthur, deren Toiletten im Mißver-hältniß zu den Anschauungen der Baronin Keesen und den Neugierigen des Freiherrn v. Deckers standen, erntete Beifall auf offener Scene. Das Theater war gestern nahezu ganz ausverkauft. M. B.—i.

Original-Telegramme.

(Gestern eingetroffen.)

Paris, 28. Juni. (C.-B.) Nachrichten der „Agence Havas“ aus Konstantinopel zufolge versprachen in der gestrigen Conferenz alle Mächte, sich jeder isolirten Action in Egypten während der Conferenzdauer zu enthalten, ausgenommen den Fall, daß die Sicherheit der Europäer bedroht wäre.

Konstantinopel, 28. Juni. (C.-B.) In der gestrigen Conferenz legte Dufferin einen allgemeinen Antrag vor, worin die Rechte des Sultans in Egypten, die Vollmachten der Notablen-Kammer und die Befugnisse der Controleure definiert, sowie Maßregeln zur Herstellung und Sicherung der Ordnung angedeutet werden.

Alexandrien, 28. Juni. (C.-B.) Dem „Office Reuter“ wird gemeldet: In Folge der Ermordung zweier Griechen bei Kairo und der britischen Küstungen herrscht neue Panik unter den Europäern. Der Rhebive hatte einen leichten Fieberanfall.

Alexandrien, 28. Juni. (C.-B.) Meldung der „Agence Havas“: Das Ministerium ist angeblich geneigt, das Eigenthum der abwesenden und anwesenden Europäer — den Fall einer Intervention ausgenommen — zu garantiren. — Einer Meldung der „Times“ aus Alexandrien zufolge zeigten sich gestern drohende Symptome einer neuen Bewegung namentlich gegen die Engländer; die Soldaten zerstreuten die angeammelten Menschen; die Posten wurden verdoppelt.

Budapest, 27. Juni. (Witterungs-Telegramm.) Zu-meist ist ruhiges, warmes und mittleres heiteres Wetter zu erwarten. — 29. Juni. Im Allgemeinen ist sonniges, mit Bewölkung und Trübung wechselndes Wetter mit localem Regen und Ungewitter zu erwarten.

Lotto-Ziehung

vom 28. Juni.

Hermannstadt: 32 52 35 59 75

Fremden-Liste.

Vom 29. Juni.

Hotel Neuhäuser. Peter Pipsos, k. ung. Gerichts-rath, von M.-Biarabeh Ebnad Farah, S. Reimisch, S. Kobu, Kaufmann, von Wien; A. Brey, Kaufmann, von Budapest; E. Popp, Kaufmann, von Kronstadt; J. Konay, Kaufmann, von Steinbrach; Anna Moeza, Fleischhauer-Gattin, jamm. Tochter, aus Rumänien.

Hotel römischer Kaiser. Richard Gerlach, Kaufmann, von Nürnberg; T. Gerajam, Kaufmann, von Topanfalva; D. Popp, Jurist, von Bababafma.

(Eingefendet.)

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszeltohen).
Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

Gesundheits- und Tafelwasser ersten Ranges.

Reichster Bor- und Lithion-Säuerling

Salvator

eisefrei, großer Reichthum an natürlicher Kohlen-säure,
borsaurem Natron und kohlensaurem Lithion
(0,32843 per Liter) (0,12495 per Liter)
Künstlich in allen bekannten Mineralwassergeschäften und
Apotheken. [474] 7
Lipóezer Quellen-Direction, Eperies.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. Juni 1882.

Ang. Goldrente, 6%	119.60	Ang. Prämien-Lose	118.—
Ang. Goldrente, 4%	87.70	Ehefesthaltungssch. u. Szeged. Lose	109.75
Ang. Papierrente	86.—	Deferr. Staatsschuld in Papier	76.50
Ang. Eisenbahn-Anlehen	134.25	Deferr. „ in Silber	77.25
Ang. Oest. I. Emission St.-Oblig.	90.75	Deferr. Goldrente	94.75
„ II. „	110.25	1860-er Staats-Anlehen	180.—
„ 1876-er Staats-Oblig.	95.50	Deferr.-ung. Nat.-Bant-Actien	825.—
Grundentlastungs-Obligations	98.25	Ang. Creditant-Actien	305.—
Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	97.25	Deferr. Credit-Actien	311.—
Ang. Oest. I. Emission St.-Oblig.	90.60	Silber	—
„ II. „	110.50	K. t. Dukaten	5.64
„ III. „	95.75	100 Francs Goldstücke	9.55
Ang. Grundentlastungs-Oblig.	98.20	Siebenb. Grundentl.-Obligations	98.25
Ang. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	97.—	Kroat.-Slav.	—
Ang. Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	97.50	Ang. Weichent-Obligations	97.50
Ang. Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	98.75		
Ang. Kroat.-Slav.	99.—		
Ang. Einzahlungs-Obligations	96.90		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. Juni 1882.

Ang. Goldrente	119.90	Ungarische Prämien-Lose	117.75
4-procentige Goldrente	87.80	Ehefesthaltungssch. u. Szeged. Lose	109.50
5-procentige Papierrente	86.05	Deferr. Staatsschuld in Papier	76.70
Ang. Eisenbahn-Anlehen	134.50	Deferr. Staatsschuld in Silber	77.40
Ang. Oest. I. Emission St.-Oblig.	90.60	Deferr. Goldrente	95.—
„ II. „	110.50	1860-er Staats-Anlehen	180.20
„ III. „	95.75	Deferr.-ungarische Bantactien	825.—
Ang. Grundentlastungs-Oblig.	98.20	Ungar. Creditant	305.50
Ang. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	97.—	Deferr. Creditactien	311.20
Ang. Tem.-Banater Grundentl.-Oblig.	97.50	K. t. Ducaten	5.66
Ang. Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	97.—	100 Francs Goldstücke	9.57
Ang. Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	98.75	100 Mark Deutsche Reichsbähr.	58.85
Ang. Kroat.-Slav.	99.—	Ponbon	120.35
Ang. Einzahlungs-Obligations	96.90	Deferr. Papierrente 5% steuerfrei	92.20

Sz. 6185 1882

[487] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulírt kir. telegkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Havlicsek Zsófia végrehajlatónak, Pópa Juon végrehajlatát szenvedő ellen 56 frt 55 kr. iránti végrehajlati ügyében a Pópa Juon és neje szül. Maritz Paraschiva nevére felvett a glimbokai 4. Uj-

kvben A + 1-10 r., 19, 20, 316, 350, 358, 377, 467, 500, 504, 557, 621 hr. sz. és 439 frtra becsült ingatlanokra egészen az 1882. évi augusztus hó 31. napján, d. e. 9 órakor, a glimbokai irodában megartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, u. m.:

1. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fog-nak adatni.
 2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kikiáltott kezéhez letenni.
 3. Vevő köteles a vételért az árveréstől számitandó 30 nap alatt, ugyanazon naptól számitandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni. A bánatpénz befog számitatni.
 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekezezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
 5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérelmére, az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére, bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladni fog.
- A nagyszabeni kir. törvényszék mint telegkönyvi hatóság 1882. évi június hó 16. tartott üléséből.

703, 1882. sz.

[485] 3-3

Árlejtési hirdetmény.

A nagyméltóságú m. kir. közmunka- és közlekedési ministerium 1882 évi 19947. és 19948. számok alatt kelt rendeletei szerint a f. évi június hó 12-én tartott verseny eredménye kielégítőnek nem találtatván, a folyó július hó 10-én, délelőtti 10 órakor, a nagyszabeni m. kir. építészeti hivatal irodájában (Riskása utca 21. sz.) ugyanazon műtárgyak helyreállításának biztosítása végett másod ízben zárt ajánlati verseny-tárgyalás fog tartatni, úgy mint:

1. A verestoronyi államúton levő 6, 7. és 12. sz. hidak kijavitása: az engedélyezett költség 2818 frt. 41 kr.
 2. A torda-nagyszabeni-brassói államúton levő 224. sz. hid helyreállítása: az engedélyezett költség 6340 frt. 75 kr.
- A beadandó zárt írásbeli ajánlatok árendelési százalékokban kifejezve és 5%-töli bánatpénz mellettel szabályszerűleg kiállitva, külön-külön boríték alatt a czimzett hivatalnál azon nyilatkozattal mellettel adandók be: hogy az ajánlkozó a vonatkozó feltételeket ismeri és magát azoknak aláveti. A később érkező ajánlatok el nem fogadotnak. Az ajánlatok borítékán az ajánlat tárgyát képező munka és a csatolt összeg feljegyzendő lesz. A tervezetek és feltételek a czimzett hivatalnál reggeli 8 óratól délutáni 2 óráig minden nap megtekinthetők.
- Nagyszabeni, 1882. évi június hó 26-án.
A m. kir. építészeti hivattalól.

Ricitations-Rundmachung.

In Folge Verordnung des hohen k. ung. Communications-Ministeriums vom Jahre 1882 unter Zahl 19947 und 19948 ist das am 12. Juni l. J. abgehaltene Ricitations-Ergebnis als ungenügend befunden worden und es wird daher in der Kanzlei des k. ung. Bauamtes zu Hermannstadt (Reisberggasse Nr. 21) am 10. Juli l. J., 10 Uhr Vormittags, wegen Sicherstellung derselben Bauherstellungen mit Ausschluß der mündlichen Ricitation eine zweite schriftliche Offerten-Verhandlung stattfinden, und zwar:

1. Die Reparatur der Brücken Nr. 6, 7 und 12 der Rothenturm-er Straße mit dem Kostenbetrage von 2818 fl. 41 fr.
 2. Die Herstellung d. Brücke Nr. 224 der Torda-Hermannstadt-Kronstädter Straße mit dem Kostenbetrage von 6340 fl. 75 fr.
- Vorchriftsmäßig ausgestellte und mit dem 5 procentigen Kautschilde versehene versiegelte Offerte — mit dem in Prozenten ausgedrückten Nachlasse — und in abgeordnetem Couvertre geschloffen, sind bei dem genannten k. ung. Bauamte einzureichen und haben die Erklärung zu enthalten: daß der Differenz die Bedingnisse kenne und sich denselben ohne Vorbehalt unterwerfe. Später einlangende Offerte werden nicht berücksichtigt. Auf dem Couvertre des einzureichenden Offertes ist das Object der Arbeit, sowie der beigefloffene Gebotbetrage anzugeben.
- Die Elaborate und Bedingnisse können bei dem genannten k. ung. Bauamte täglich von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden.
- Hermannstadt, am 26. Juni 1882.
Vom k. ung. Bauamte.

Am 1. Juli d. J. sind im „Grand Café Möferdt“ nachstehende Zeitungen zum halben Abonnement-Preise zu ver-pfassen: „Borsszem Jankó“, „Neues Pester Journal“, „Fremden-Blatt“, „Deutsche Zeitung“, „Presse“, „Junger Kikeriki“, „Floh“, „Wehr-Zeitung“, „Gartenlaube“, „Augsburger Allgemeine“, „Ueber Land und Meer“, „Telegraf“, „Observator“, „Gazetta Transilvania“. [490] 1-2

Ricitations-Ankündigung.

Am 8. Juli l. J., Vormittags 9 Uhr, findet in der Elisabethgasse Nr. 6 die freiwillige Ricitation des der Geimennmacher-Gesellschaft gehörigen Hauses unter vortheilhaften Bedingungen statt. Der Anrufpreis ist 4000 fl. ö. W. Kauflustige wollen sich derzeit gefälligst im genannten Hause einfinden.

Hermannstadt, 29. Juni 1882. [491] 1-3

Zu vermietthen

eine große Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speisekammer, Aufboden, Keller: Suetplatz Nr. 3; daselbst befindet sich ein großer Keller, welcher auch als Magazin verwendet werden kann. — Näheres Fleischergasse Nr. 1.

Promessen

auf Wiener Communal-Lose, Ziehung am 1. Juli 1882, Haupt-Treffer fl. 200.000, à fl. 2.50 sammt Stempel, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [457] 4-5

Warenverkaufs-Anzeige!

Nachdem Gefertigter das Wäsche- und Kurzwaarengeschäft Grosser Ring Nro. 1 (nächtst dem Durchgang auf den kleinen Ring) wegen anderweitiger Beschäftigung nicht weiter führen kann und Eigenthümer derselben nicht weiter führen will, so werden alle vorhandenen Waaren, als: Herren- und Damen-Hemden, Unterhosen, Duxer-Leibel, Strümpfe, Manchetten und Krägen, Seiden- und Spitzen-Lavalle, Herren-Cravatten, diverse Spitzen, Seiden- und Sammtbänder, fertige Damen- und Mädchen-Costume, alle Sorten Schürzen von 25 fr. aufwärts, Taschentüchel, Tricot-Handschuhe, Chiffon, Organtin, Mousselin, Barege 20 fr. per Meter, Börtel, Schnüre, Knöpfe etc. etc., zu außer billigen Preisen ausverkauft.

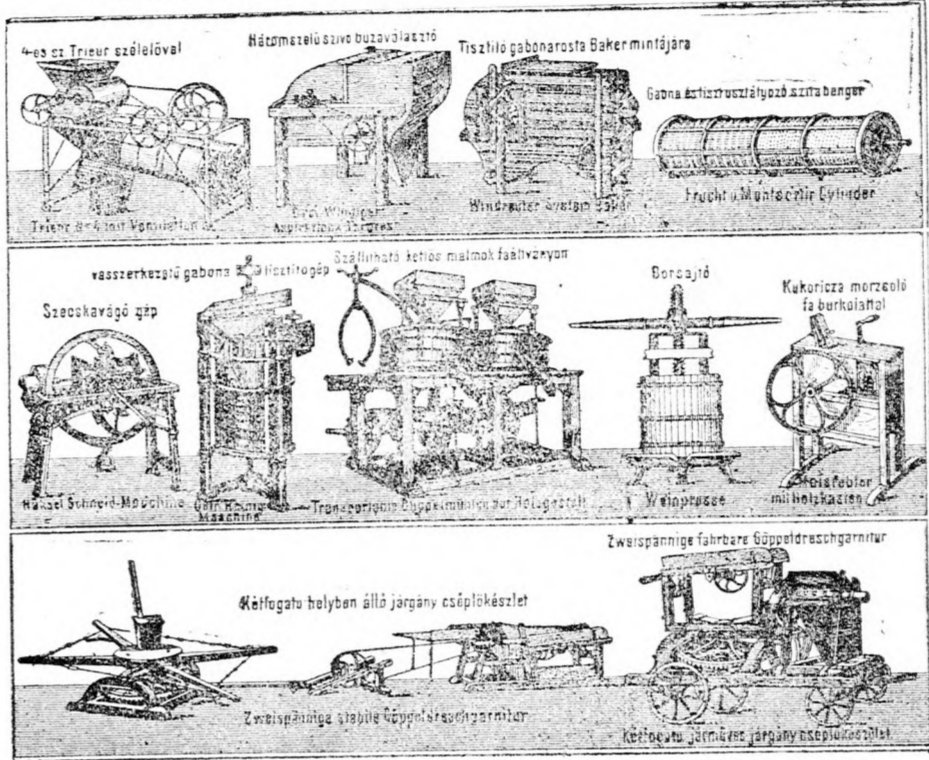
Zur geneigten Ansicht laßt ein A. Lotharides, Geschäftsführer.

2-2 [476]

K. k. silb. Staatspreis und K. k. gold. Medaille
FABRIK und LAGER
RASTRIRTER GESCHÄFTSBÜCHER
Copirbücher und Copirpressen
NOTIZBÜCHER und alle BUREAU-ARTIKEL
H. FEITZINGER & CO. WIEN
I. verl. Himmelpfortgasse 22, vis-à-vis dem Stadttheater
Bücher nach speciellen Wünschen werden rasch angefertigt.
Die eigene Buchdruckerei und lithogr. Anstalt übernimmt
Aufträge auf zu exquisiter und billiger Ausführung
MERCANTILE DRUCKSORTEN

GUTJAHR & MÜLLER, Budapest,

vormalß Brogle & Müller,
I. Budapester Trieur-, Siebblech- und landwirthschaftliche Maschinenfabrik,
nächtst der Margarethenbrücke,
empfehlen ihre solid construirten und verbesserten



Trieur für Landwirthschaft:
Göpel-Dreschmaschinen, Windreuter, Maisrebler, Hakselschneide-Maschinen, Weinpressen.

Bestandtheile für Mühlen:
Transmissionen, Riemscheiben, Lager, Hängstützen etc.

Specialitäten für Mühlen:
Doppelmühlen, Mühlen-Trieur, Getreidesortir-Cylinder, Getreideputz-Maschinen, Griesputz-Maschinen, Tarares, Detacheur.

Gelochte und durchgeschnittene Bleche:
Dreschmaschinen-Siebe, Malzdarrbleche, Sicht- und Centrifugal-Bleche etc.

Preis-Courante auf Verlangen gratis.
Fabriks-Niederlage und Vertretung bei Herrn Andreas Rieger in Hermannstadt. [394] 6-80

Im Jahre 1880 wurden 80.000, 1881 295.000 Flaschen versendet.

Mohaer AGNES-Quelle

eines der an Kohlensäure Gehalt reichsten
Sauerwässer Ungarns.

Bietet ausgezeichnete Dienste bei katarrhalischen Beschwerden der Verdauungs- und Harnorgane. Im Allgemeinen ver dient dieses Wasser bei allen jenen Krankheiten hervorragende Beachtung, bei welchen dem Wirken der Organe nachgeholfen und die Funktion des Nervensystems gesteigert werden soll.

Mit Wein genossen erfreut sich dasselbe bereits einer grossen Beliebtheit.

Brunnenschriften auf Verlangen gratis.

Stets frisch am Lager in der Haupt-Niederlage bei
ÉDESKÜTY L.
kön. ung. Hof-Lieferant, Budapest, Elisabethplatz 7.

So auch zu haben in allen Apotheken, Spezerei-Handlungen, in Hotels und Restaurationen.

In Hermannstadt bei Hrn. F. A. Reissenberger und Ludwig Fuchs.

Im Jahre 1880 wurden 80.000, 1881 295.000 Flaschen versendet.

Auf der 1880-er Landes-Ausstellung zu Graz das Anerkennungs-Diplom erhalten.

Gefang- und Gebethlicher
für die evangelischen Gemeinden A. B.

Dieses Buch ist in verschiedenen eleganten Einbänden zu 80 kr., fl. 1. mit Goldschnitt in Veer fl. 2. mit Silberdruck fl. 2.20, in Chagrin mit Silberdruck fl. 3. in Sammt gebunden fl. 5 zu beziehen durch die Verlagshandlung von Th. Steinhausen's Erben.